

DER PREUSSISCH-ÖSTERREICHISCHE KRIEG UND DIE ENGLISCHE ÖFFENTLICHE MEINUNG

von

TIBOR FRANK

Im mittelviktorianischen Zeitabschnitt kennzeichnete Englands aussenpolitische Gesinnung eine zunehmende Abkehr von den Angelegenheiten des europäischen Kontinents, die Ankündigung des „Programms der Nichteinmischung“. Die britische öffentliche Meinung war in Fragen des internationalen politischen Lebens unbewandert und hatte auch das Interesse an aussenpolitischen Angelegenheiten verloren — nur vielleicht die grossen Kriege der Epoche ausgenommen.¹ Der preussisch-österreichische Krieg hat im Sommer des Jahres 1866 bewiesen, dass es dennoch europäische Ereignisse gibt, die fähig sind, das Interesse des englischen Publikums zu fesseln.² Der Artillerieoberst Edward Bruce Hamley, Staff-College Professor für Kriegsgeschichte, Strategie und Taktik, hat im Jahre 1866 überrascht festgestellt, mit welcher allgemeiner Begeisterung die Ereignisse des Krieges von der Öffentlichkeit verfolgt werden: „Es stellt sich heraus, dass sie sich mehr von militärischen, als von kommerziellen oder politischen Fragen angezogen fühlt. Auf einmal besteht das Publikum aus lauter Strategen. Auch Runs und Reformgesetze erwecken ziemliches Interesse, doch jeder, der Zeitung liest und in den gewaltigen Chor der öffentlichen Meinung einstimmt, ist bereit über die Schlappe Benedeks und den erfolgreichen Vormarsch der Preussen zu debattieren.“³

Indizes des Interesses

Presse und Literatur waren natürlich auch bemüht, die Ansprüche des Publikums zu befriedigen. Das Interesse war nicht ganz neuen Datums: England hatte bereits im Jahre 1864, zur Zeit der Schleswig-Holstein-Krise die Probleme des österreichisch-preussischen Verhältnisses mit Aufmerksamkeit verfolgt, damals in erster Linie im Zusammenhang mit der Hilfeleistung, die Dänemark vonseiten Englands zwar angeboten, jedoch nicht verwirklicht wurde.⁴

Die Frage hatte also ihre Vorgeschichte im englischen politischen Denken, und dieser Umstand erklärt u.a., dass der Krieg in den Zeitungen den ersten und grössten Platz bekommen hat;⁵ die periodische Presse behandelte wiederholt in mannigfaltigster Form die militärischen und

politischen Aspekte des Krieges, und auch die Buchpublikation leistete ihr Bestes. Allein die erschienenen Bücher und Artikel lassen auf die Grösse des Interesses schliessen.

Die *Times* sandte ihren im Krim-Feldzug bekanntgewordenen Korrespondenten William Howard Russell in das Hauptquartier des Gen. FZM Benedeks. Russell, ausgerüstet mit Empfehlungen des Chefredakteurs Delane, des Gen's Hugh Henry Rose und des österreichischen Gesandten in London, Graf Rudolf Apponyi, erreichte den Kriegsschauplatz in einem Sonderwagen, in dem man – laut der Aufzeichnung eines neidischen Kollegen – auch „wohnen und arbeiten“ konnte; Mithelfer in seiner Arbeit waren ein Dolmetsch und Schreiber, zwei Diener und vier Pferde.⁶ Der zweite Kriegskorrespondent der *Times*, Henry M. Hozier publizierte auf Grund seiner für die Zeitung geschriebenen Briefe ein aus zwei Bänden bestehendes Werk, das in verkürzter Form schon im Jahre 1866 in deutscher Sprache erschien.⁷ Kapitän Walter James Wyatt bearbeitete den italienisch-österreichischen Krieg gleichfalls aus dem Gesichtspunkte des Kriehistorikers und auf persönliche Beobachtungen beruhend. Es ist kennzeichnend für den Erfolg seines Buches, dass auf die erste 1867 erschienene Auflage eine zweite in etwa dreifachem Umfang und ergänzt mit der Geschichte des hannoverschen Feldzuges folgt. In dieser zweiten Auflage wurden alle wichtigeren Daten militärischen Charakters in 29 grossen Tabellen zusammengefasst. Auch Edward Dicey schrieb auf Grund seiner Erfahrungen über den Feldzug ein Buch, in den er das Deutschland dieses Zeitabschnittes schildert.⁸

Das auf diplomatischem Quellenmaterial beruhende und etwas später, im Jahre 1870 publizierte Werk des in Frankfurt akkreditierten ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers Grossbritanniens, Sir Alexander Malets, bearbeitet mit präziser Gründlichkeit den politischen und militärischen Kampf, der von Preussen und den süddeutschen Staaten geführt wurde.⁹ Dieses Buch befasst sich nicht mit dem österreichischen Feldzug, verspricht bloss eine Bearbeitung desselben, woraus aber nichts wurde. Im Sommer des Jahres 1866 widmete der deutschen Frage M. E. Grant Duff eine Studie.¹⁰

Von den Arbeiten kleineren Umfanges sind ein Pamphlet und eine lange Reihe von Zeitschriftartikeln zu erwähnen. Ein Pamphlet aus dem Jahre 1866 analysiert das Verhältnis Englands zu dem Kriege.¹¹ Aus militärischem Aspekt untersuchen den kritischen Zeitabschnitt Oberst E. B. Hamley und Kapitän (später Oberstleutnant) Charles C. Chesney in dem *Blackwood's Edinburgh Magazine*, J. A. Crowe in der *Edinburgh Review* und E. Dicey im *Macmillan's Magazine*; Artikeln ähnlicher Art veröffentlichen auch die Zeitschriften *Westminster Review*, *Colburn's New Monthly Magazine*, *Fraser's Magazine* und *Temple Bar*.¹² Die Erfolge Preussens erregen lebhaftes Interesse für die preussische Armee und ihre Geschichte; hierüber werden von C. C. Chesney in der *Edinburgh Review*, von Adam Gielgud im *Cornhill Magazine* und von T. E. Cliffe Leslie (auf Grund Oberstlt. Reillys Memorandum) in der *North British Review* Studien veröffentlicht.¹³ Der Umstand, dass es die *Westminster Review*

sogar noch im Jahre 1870 für wichtig hielt, die Aufmerksamkeit auf Th. Fontanes Werk zu lenken, das den böhmischen Feldzug in deutscher Sprache behandelt,¹⁴ kennzeichnet die Dauerhaftigkeit des Interesses. Das zunehmende Interesse für militärische Fachliteratur kann auch dem Umstand zugeschrieben werden, dass bis zum Inkrafttreten der neuen, nach dem preussisch-österreichischen Krieg erlassenen Gesetze auch englische Offiziere in der österreichischen Armee gedient haben.¹⁵

Auch die politischen Aspekte des grossen Ringens lösten Interesse aus. Die voraussichtlichen politischen Konsequenzen eines österreichischen Zusammenbruches analysierten Henry Reeve in der *Edinburgh Review*, anonyme Autoren in der *London Quarterly Review*, *Dublin Review* und im *Spectator*.¹⁶

Der englische Widerhall des preussisch-österreichischen Krieges kann auch an der sonderlichen Kunstart der politischen Karikatur gemessen werden. Der wöchentlich erscheinende *Punch* bringt in jeder Nummer eine die ganze Seite ausfüllende Zeichnung, die beinahe in allen Fällen – vom Gros der übrigen Karikaturen abweichend – politischer Prägung ist. Während der Zeit des Feldzuges befassen sich die „grossen Stiche“ (*large engravings*) nennt das Blatt diese Illustrationen) in acht Fällen mit Kriegsthemen.¹⁷ Es muss schon hier bemerkt werden, dass die Mehrzahl dieser Zeichnungen franzosenfeindlich zugespitzt war.

Neben der Fachliteratur, die den mehr oder minder sachkundigen, politisch gebildeteren Mittel- und höheren Mittelstand befriedigte, meldete sich auch Anspruch auf Werke „für die Millionen“. In dieser Kunstart publizierte der im Schreiben von Reisebüchern sehr bewandte Kapitän Edmund Spencer einen stattlichen Band; Lizzie Selina Eden schrieb ihre Erinnerungen an den böhmischen Feldzug nieder,¹⁸ und zwar in einer für die weitesten Schichten leicht verständlichen Weise.

Schon die flüchtige Aufzählung der im Zusammenhang mit dem preussisch-österreichischen Krieg publizierten Werke verschiedentlichen Charakters und Werts lässt erkennen, in welchem Ausmass der grosse kontinentale Krieg die Aufmerksamkeit der englischen öffentlichen Meinung fesselte. Das entfachte Interesse des englischen Publikums spiegelt sich nicht nur in der Zahl der Publikationen; die parlamentarischen Debatten im Sommer des Jahres 1866 und auch die aus dieser Periode stammenden Privatbriefe beweisen die grosse Beachtung, die diesem Drama gegenüber an den Tag gelegt wurde. Nach einer Interpellation Kinglakes, des Abgeordneten für Bridgwater, brach am 11. Juni 1866 im britischen Unterhaus eine erhitzte aussenpolitische Debatte aus. Das Parlament erörterte über fünf Stunden lang an erster Stelle die Venedig Frage, und die Abgeordneten forderten die Regierung zur Rechenschaft, warum sie Österreich den Verkauf Venedigs empfohlen hatte.¹⁹ Einen Monat später leugnete der Abgeordnete Whalley, dass England im kontinentalen Krieg nicht interessiert gewesen ist. Er wies auf den Umstand, dass sich zwar die Meinung der englischen Protestanten in der Beurteilung des Kampfes spaltet, dass jedoch das *katholische* England einheitlich an Österreichs Seite steht.²⁰

Die Katholiken Englands bekundeten ihre Sympathie für Österreich in verschiedenen Formen. Unbekannte Leute brachten dem Londoner Gesandten Österreichs Kriegspläne, und als Empfehlung beriefen sie sich auf ihren katholischen Glauben.²¹ Katholische Ärzte boten ihre Dienste an der Front an, begeisterte englische Damen stellten für verwundete österreichische Soldaten Pakete zusammen.²² Der Freundeskreis der Gesandtschaft rekrutierte sich natürlich in erster Linie aus katholischen Briten.²³ Auch eine Aktion, bei welcher zu Gunsten der verwundeten österreichischen Soldaten über 2500 Pfund gesammelt wurde, war von katholischen Kreisen veranlasst. An die Spitze des „Komitees zur Unterstützung verwundeten österreichischen Krieger“ (*Austrian Soldiers' Relief Fund*) stellte sich Lord Denbigh, der in einem, in der *Times* erschienenen offenen Brief zum Beisteuern aufrief. Unter den Helfern der Bewegung finden wir die Prinzessin von Cambridge, Lady Georgiana Fullerton, die Baronesse Rothschild, Lady Dalberg-Acton (Lord Acton's Mutter), den Bischof von Southwark, Thomas Grant. Franz Joseph I. dankte Denbigh in einer eigenhändigen Abschrift für die Arbeit des Komitees.²⁴ Es waren vielleicht nur die wenigen Ungarnfreunde, die sich an der antipreuussischen öffentlichen Meinung, die auch durch die Angst vor den Deutschen motiviert war, nicht beteiligten.²⁵

Als unregelmässige Kennzeichen des Interesses Englands am Krieg können auch die Schriften betrachtet werden, die im Frühling–Sommer 1866 von irrsinnigen Leuten geschrieben und an die österreichische Gesandtschaft geschickt wurden. Das Schreiben eines Unbekannten (Datum 7. Mai 1866) enthält einen sich hauptsächlich auf die deutsche Frage beziehenden Regelungsvorschlag und wurde mit der Unterschrift „Der Einsiedler“ (erst in Handschrift, dann gedruckt) dem „Kaiser von Österreich“ unterbreitet. Der ebenfalls an „Seine Kaiserliche und Königliche Majestät“ adressierte Brief eines anderen Geistesgestörten drängt den Monarch zum Abschluss eines Waffenstillstandes. Ein dritter Wahnsinniger („Urban, der Diktator-Fürst des Friedens“) bat bei Graf Apponyi, dem Londoner Gesandten um Audienz, berief sich „auf seinen Freund, Napoleon III.“ und empfahl seine Ratschläge zur Beendigung des Krieges. Diese pathologischen Dokumente bekunden auf eigenartige Weise das Interesse des Insellandes für den mitteleuropäischen Kampf: es ist eine alte Beobachtung der Psychiatrie, dass die gesellschaftlichen-politischen Irrglauben der Geisteskranken sich sehr oft um Probleme gruppieren, die im gegebenen Zeitpunkt die öffentliche Meinung beschäftigen. Dass sich die Briefe bis heute erhalten haben, beweist uns, dass auch Apponyi diesem Kuriosum eine gewisse Bedeutung zugeschrieben hat.²⁶

Tonwechsel der Publizistik

Was für eine Stellung hat die britische Publizistik in den militärischen und politischen Fragen des Krieges eingenommen?

Dicey behauptet in seinem Buch: „Es herrschte die fast einstimmige Überzeugung dass, falls Frankreich nicht hilft, Preussens Niederlage

unabwendbar ist.“²⁷ Noch im Jahre 1865 hielt man die österreichische Armee für eine der besten der Welt, und erst nachdem der Krieg ausgebrochen war, wurde es einer Gruppe der englischen Beobachter klar, dass Österreich auch verlieren kann.²⁸

Ganz Europa irrte sich in der Beurteilung Preussens und Österreichs; letzteres wurde noch immer — nach Frankreich — als die zweitgrösste kontinentale Grossmacht betrachtet, und die rasche Entwicklung Preussens blieb unbemerkt. „Bis zu dem 1866–1871 eingetretenen Wandel lebte Europa in Illusionen,²⁹ und es scheint, dass auch die britischen Beobachter die kontinentalen Ansichten teilten, ungeachtet ihrer Parteiangehörigkeit. Der Unterschied lag vielleicht eher darin, dass die Konservativen mehr Vertrauen in Österreich hatten, wie das z. B. in der italienischen Frage klar wurde.³⁰ Über die europäische Lage wirft Henry Reeve im Juli 1866 die Frage folgend auf: „Bleibt Deutschland ein zusammenhängender Staatskörper, dessen einzelne Glieder gleiche souveräne Rechte besitzen, die aber nationale Ziele zur ständigen Liga vereinen? Wird Österreich und auch Preussen Mitglied dieser Konföderation bleiben? Oder zerfällt das Bundessystem Deutschlands, werden die herrschenden Fürsten entthront, wird das Prinzip der nationalen Einheit so verwirklicht, dass man Österreich zu einem nicht-deutschen Reich der Slowaken, Tschechen und Ungarn verurteilt, während der König von Preussen Deutschlands höchsten, und einen der vorersten Posten Europas einnimmt, ganz Deutschland seinem Zepter und Schwert unterwerfend? Letzteres würde die grösste Revolution in der Geschichte Europas bedeuten...“³¹ Reeve erwägt die deutsche Frage, die er als die Umordnung der ganzen mitteleuropäischen Lage auslegt. Er stellt fest, dass der preussisch-österreichische Kampf in das grosse Fragenkomplex der europäischen Regelung gehört.³² Grant Duffs Studie behandelnd weist der Kritiker des *Athenaeums* darauf hin, dass der Zwist Preussens und Österreichs nicht einfach der Kampf zweier Länder, sondern ein Versuch zur Konsolidierung Norddeutschlands ist.³³

Es ist beachtenswert, wie elastisch die englische politische Publizistik sich auf die Einwirkung des Krieges der neuen Lage anpasste: sofort tritt das Motiv der Bejahung und sogar ein Drängen nach der deutschen Einheit auf. Auch die grossdeutsche Einheit hatte damals noch Anhänger,³⁴ doch bekannte sich die Mehrzahl der Beobachter für die Einheit Norddeutschlands. So begrüsst zum Beispiel der oben zitierte Artikel im *Athenaeum* ein einheitliches Norddeutschland von verschiedenen Gesichtspunkten aus; er sieht darin einen Damm gegen den russischen Einfluss und hebt hervor, dass England und Norddeutschland durch Tradition, gemeinsame Interessen und unzählige Bande des Glaubens verbunden sind. „Die deutsche Einheit beängstigt England nicht; wir begrüssen sie sogar trotz allem, was von der künftigen deutschen Flotte gesprochen wird... Der erste Schuss, der ein Deutschland zustandebringt, stellt zugleich das liberale und aufgeklärte Europa an Deutschlands Seite.“³⁵ Die Argumentation ist ein wichtiger Beitrag zum Verstehen der Denkweise des englischen Liberalismus. Es ist ausserordentlich inter-

essant, dass nach dem preussisch-österreichischen Krieg die Verwirklichung der Einheit Deutschlands mit den Zielsetzungen der liberalen Politik Englands nunmehr übereinstimmt. Das einheitliche Deutschland erringt die Anerkennung der englischen Beobachter natürlich nicht als die Realisierung irgendeines politischen Ideals. Es handelt sich hier vielmehr um Machterwägungen, um das sorgfältige Ermessen des europäischen Gleichgewichts.

Bei einigen Autoren unterdrückt die Begeisterung für ein einheitliches Deutschland sogar die fast traditionelle Angst vor den Preussen. Dicey begrüsst ein preussisches Deutschland geradewegs als einen Gewinn Europas, von dem sich der Kontinent „intellektuelle Kräfte“ erhoffen kann, und bejubelt den preussischen Sieg.³⁶ Die *London Quarterly Review* begrüsst – ähnlich wie das *Athenaeum* – im einheitlichen Deutschland ein wirksames Gegenmittel der Ambitionen Russlands und sieht darin keinen antifranzösischen Damm; es stellt fest, dass England im Sieg Deutschlands *europäische* und nicht nur englische Interessen sieht. Sein Artikel ist der zeitgenössische Beweis, wie einheitlich ganz England – Regierung, Presse und Nation – „sich mit der Demütigung des alten Verbündeten abgefunden hat.“³⁷ Aus dem Vergleich der Bewertungen geht hervor, dass die „balance of power“ Politik, die Österreichs Einheit zum Ziel hatte, auch ein einheitliches Deutschland ins Programm aufnahm, um Russlands Einfluss zu kompensieren. Der Publizist des *Athenaeums* meinte dass es, wenn der Zar ein legitimes Österreich patroniert, im Interesse Englands und Europas geschehe, ein unter preussischer Führung stehendes einheitliches Deutschland zu verwirklichen.³⁸ Durch den preussischen Sieg erschlaffte der an Österreichs „Brauchlichkeit“ geknüpfte Glaube Englands.

Unwillkürlich stellt sich die Frage: welche Quellen nährten die schlagartig entstandene Preussenfreundlichkeit der öffentlichen Meinung Englands?

Auf den Wechsel der englischen Sympathien, und hauptsächlich auf den Tonwechsel der Zeitschriften und Zeitungen hat die Geschichtsschreibung bereits früher aufgehorcht.³⁹ H. Michael bewertet Englands entschiedene Neutralität als propreussische Stellungnahme, unter deren Deckung sich eine Möglichkeit zur kontinentalen Regelung bietet. Er bemerkt dabei, dass sich Bismarck anfangs nicht sehr beeilte diesen für ihn so günstigen englischen Standpunkt auszunützen, und dass er im ersten Halbjahr nach dem Sieg nichts getan hätte, die britischen Sympathien zu steigern und die sich daraus ergebenden Vorteile bewusst auszunützen.⁴⁰

Es scheint, dass Englands Zuversicht in Preussens Sieg und in der deutschen Vereinigung der Machtkalkül der englischen politischen Führerschicht gewesen ist, der auf Grund der schon früher begonnenen Umwertung des europäischen Kräftegleichgewichts entstanden war und sich auf die Einwirkung des preussischen Erfolges weiter festigte. Noch Palmerston hat in einem seiner letzten politischen Briefe das britische aussenpolitische Optativ verfasst, wonach „Deutschland... stark sein

soll, um Frankreich und Russland, diese ambitiösen und aggressiven Mächte, unter ihrer Kontrolle halten zu können... Deutschland muss stark sein... und die Grundbedingung der deutschen Kraft ist ein starkes Preussen.“ Gegen Frankreich und Russland gerichtete Erwägungen lenkten auch die deutsche Politik der sich im Sommer des Jahres 1866 ablösenden britischen Aussenminister Clarendon und Stanley.⁴¹

Bismarcks Brief vom Januar 1867 an den Londoner Gesandten Preussens Graf Bernstorff ist unseres Wissens das erste Anzeichen dessen, dass die preussische Politik die britische Führung bewusst für sich zu gewinnen beabsichtigt, und zwar auf der Basis einer gemeinsamen anti-französischen Plattform. „Wir glauben in der Art, wie die öffentliche Meinung in England und die englische Regierung die Vergrösserung und Machterweiterung Preussens in Deutschland aufgenommen haben, vielleicht nicht nur eine Folge der habituell gewordenen kontinentalen Enthaltung Englands, sondern schon ein Symptom der sich geltend machenden Überzeugung erkennen zu dürfen, wie wichtig auch für die Machtstellung Englands gegenüber von Frankreich ein starkes Preussen und ein geeinigtes Deutschland sein würde...“ Der Brief brachte über den Londoner Gesandten der britischen Regierung zur Kenntnis, dass es Preussen in seinem anti-französischen Auftreten ermutigen würde, wenn England Preussen, oder ein unter der Führung Preussens stehendes einheitliches Deutschland als Stütze seiner eigenen Politik betrachtete.⁴² Möglicherweise hat dieser, mit grosser Finesse den Briten kundgegebene Anspruch auf Unterstützung später einen gewissen Erfolg erzielt, doch ist er zu spät zum Ausdruck gekommen, um ihn als die Ursache eines schon im Sommer 1866 wahrnehmbaren Wandels der Sympathien ausulegen. Auch davon ist keine Spur, dass die von Bismarck gelenkte preussische *Pressepolitik* schon im Jahre 1866 in England wesentliche Bemühungen an den Tag gelegt hätte, oder geradezu bedeutende Erfolge erreicht hätte. Wie es die Memoiren Bismarcks beweisen, konnte man im Herbst 1866 in England mit Recht auf „platonisches Wohlwollen und belehrende Zeitungsartikel“ rechnen, doch in Anbetracht der Unbeeinflussbarkeit der englischen Presse kann das kaum der Erfolg einer bewussten Vorbereitung gewesen sein.⁴³ Auch die in österreichischen politischen Kreisen herumgehenden Gerüchte über die Bestrebungen Berlins zur Beeinflussung der englischen Presse haben sich als falsch erwiesen. Erst aus dem Jahre 1869 stammen die ersten Angaben massgebender Quellen, die beweisen, dass Preussen seine Tätigkeit um die englische Presse steigerte.⁴⁴ Es scheint, dass sich in England Bismarcks etwas zynische Prophezeiung bewahrte, die der amerikanische Gesandte im Juni 1866 an Washington weitergegeben hatte: „Ereignisse verändern die öffentliche Meinung, und eine gewonnene Schlacht, oder gar eine verlorene Schlacht ändert merkwürdig die allgemeine Denkart.“⁴⁵

Vielleicht begehen wir keinen Irrtum, wenn wir hier, vom Hintergrund der Umgestaltung der öffentlichen Meinung sprechend, neben den politischen Erwägungen der britischen führenden Schichten auch auf wirtschaftliche Gesichtspunkte hinweisen. Laut zeitgenössischer

Daten zählte Deutschland bereits im Jahre 1868 zu den wichtigsten Handelspartnern Englands, und es ist anzunehmen, dass die Freude der britischen Publizistik über den Sieg Preussens auch ein Ausdruck der nüchternen Berechnung der englischen Kaufmänner gewesen ist.⁴⁶

Österreichische Niederlage — preussischer Sieg

Wie übertrieben zu Beginn des Krieges einige Beobachter die Stärke Österreichs beurteilt haben, so extrem schlecht war nach dem Krieg die Meinung über die innere Lage und die militärischen Möglichkeiten der Monarchie. Die katastrophale Niederlage vernichtete mit einem Schlag die seit langer Zeit gehegte Autorität Österreichs, und entblösste schlagartig alle Probleme, die die Zukunft des Reiches bedrohten. Der *Spectator* — vorläufig nur den Fall einer österreichischen Niederlage erwägend — schrieb schon im Juli 1866: „Eine vernichtende Niederlage vor Wien kann alle Unzufriedenheiten entfesseln, die soweit nur mit Militärgewalt zu bändigen waren; Böhmen und Ungarn, Siebenbürgen und Kroatien, Dalmatien, Galizien und die europäische Türkei — bei allen diesen Völkern kann es plötzlich zum Aufruhr kommen.“⁴⁷

Die tatsächliche Niederlage behandelnd bemerkt Malet: „Die verschiedenen Länder des Reiches waren schlecht zusammengehalten und betätigten sich zunehmend in separativer Richtung.“ „Auch die auf dem Papier so starke Armee war — ihre Grösse und ihren Geist betreffend — nicht so schlagkräftig, wie es den Anschein hatte.“⁴⁸ Dass die Niederlage von entscheidender Bedeutung war, liess keinen Zweifel übrig. In der *Edinburgh Review* wird sogar die Bedeutung der Schlacht von Sadowa mit Austerlitz und Wagram verglichen.⁴⁹ Es war jedoch nicht so einfach in England festzustellen, was eigentlich diese unerwartete, verheerende Niederlage verursacht hatte. Man war der Ansicht, dass der preussische Sieg den massenhaft eingesetzten Zündnadelgewehren zuzuschreiben war. Der Rezensent der *Fortnightly Review* fügt jedoch über Diceys Buch schreibend hinzu, dass die Engländer, die den Sieg Österreichs mit Bestimmtheit vorhergesagt hatten, diese in weiten Kreisen verbreitete Auslegung erfanden, um ihre Enttäuschung zu bemänteln.⁵⁰ Auch Miss Eden erinnert sich in ihrem Buch an diese Enttäuschung.⁵¹ Sorgfältige Beobachter begnügten sich aber nicht mit dieser Antwort. Grant Duffs Buch analysierend weist das *Athenaeum* auf die Unterschiede zwischen Preussen und Österreich, in denen er den wahren Grund des Ausgangs des Krieges zu sehen vermeint.⁵² Preussen ist ein natürlicher, Österreich dagegen ein künstlicher Staatskörper — stellt der Publizist fest. Zwischen Preussen und seinem Verbund bestehen starke Bande, während es in Österreich ganz anders steht. Die Provinzen Preussens sind die Stärke des Reiches, die Provinzen Österreichs seine Schwäche. Dabei hatte Österreich stets die Wahl zwischen seinen westlichen und östlichen Provinzen zu treffen; Preussen war niemals durch solche Zweifel gespalten.

Im Zusammenhang mit Diceys Buch fand das *Athenaeum* wieder eine Gelegenheit, sich mit den Ursachen des preussischen Sieges zu be-

fassen. Dicey zitierend wird festgestellt, dass die preussischen Soldaten besser, tapferer und stärker gewesen sind. Dabei wird hervorgehoben, dass der Geist der deutschen Soldaten, verglichen mit dem „der gemischten Horden der Kroaten, Böhmen und Ungarn“, unvergleichbar hochstehender war und grossen Anteil an dem Sieg hatte. Der Artikel lenkt die Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit der puritanen Denkart, die unter den preussischen Soldaten weiterlebt, und stellt die in ihrer Sache vertrauenden preussischen Truppen der österreichischen Armee entgegen, wo keinerlei gemeinsamen Glauben vorhanden gewesen ist.⁵³ Auch die *Times* erkennt den Grund der Niederlage in der „Vaterlandslosigkeit“ der österreichischen Armee.⁵⁴ Der den Kampf mit grosser Aufmerksamkeit verfolgende F. W. Newman, Bruder des grossen Theologen, erklärt die Niederlage mit der mangelnden Loyalität der Truppen und teilt dabei die Meinung der *Saturday Review* und der *Times*.⁵⁵ Seine Worte lenken die Aufmerksamkeit auf den meinungsbildenden Einfluss der zeitgenössischen Publizistik.

Nicht viel später kehrt man im *Athenaeum*, das grosse Werk Hoziers schildernd, auf die Analyse des Ausganges des preussisch-österreichischen Kampfes zurück.⁵⁶ In seinen Bewertungen in erster Linie von kriegswissenschaftlichen Gesichtspunkten ausgehend, sieht Hozier den Hauptgrund der preussischen Erfolge in den neuartigen Gewehren, wobei er der strategischen und taktischen Gewandtheit der preussischen Kommandanten grosse Bedeutung beimisst, ferner dem musterhaften administrativen System der Armee und der grossen Mobilität der Divisionen. Eine wichtige Rolle spielte nach Hozier auch der Umstand, dass in diesem Krieg zum erstenmal Erfahrungen mit der Eisenbahn gemacht wurden.

Die Kriegspublizistik weist auch darauf hin, dass die Niederlage zu vermeiden gewesen wäre, hätte die Dynastie auf die Hilfe der Ungarn und der anderen Kronländer rechnen können. Wie es aus dem Artikel Hamleys hervorgeht, wurde Ungarn vom militärischen Gesichtspunkt als Österreichs „letzte Zuflucht“ betrachtet.⁵⁷ Der *Spectator* bemerkt: „Wäre Österreich ein Staat gewesen, so wäre es nicht zu seinem Zusammenbruch gekommen; hätten es die Völker gewollt, hätten Ungarn, Polen und Slawen sich beeilt, das Reich am Leben zu erhalten, dann hätte es auch jetzt nicht nachgegeben...“⁵⁸ Dasselbe ist die Meinung der *Times*,⁵⁹ und in den Spalten des *Cornhill Magazines* bewertet Leslie Stephen in ähnlicher Weise die Rolle der Völker des Reiches in der Niederlage. „... Wenn es auch nicht die intensive Feindlichkeit dieser Nationalitäten war, die unmittelbar zum Zusammenbruch geführt hat, so hat sie sicherlich zur fatalen Niederlage beigetragen. Der Schlag hat keine starke Gegenwirkung ausgelöst, was bei einem gesünderen Staatskörper unbedingt der Fall gewesen wäre; kein nationaler Stolz hat sich verzweifelt gesträubt, wie es bei einheitlichen Nationen wie Frankreich oder England geschehen wäre. Die ungarischen Untertanen des Kaisers schauten mit düsterer Genugtuung in die Welt und fragten sich, ob des Herrschers Qualen den Druck seiner Krallen mildern würde. Es ist kaum zu ermessen, wie allgemein und intensiv dieses Gefühl gewesen ist...“⁶⁰ Leslie Stephen hat

seine Meinung über die Ursachen der Niederlage mit scharfen Worten in einem nach seiner siebenbürger Reise geschriebenen Briefe dargelegt. Die wenigen Sätze ergänzen die aus dem *Cornhill Magazine* zitierten Zeilen: „... Wenn es auf Gottes Erde eine verfaulte, ungeschlachte, baufällige, völlig nutzlose und despotische Institution gibt, so ist es das Österreichische Reich. ... Die Niederlage Österreichs auf das Zündnadelgewehr zurückzuführen ist, denke ich, als ob man behauptete, die Amerikaner seien eine verderbte Rasse, weil sie alle Tabak kauen; dass heisst von den unzählbar vielen Gründen nur einen einzigen anführen. Vefault war die Administration, schlecht die Generäle, Offiziere und auch die Truppen, und das ganze Volk ist unzufrieden. Hätte man den Krieg nur einen Monat länger fortgesetzt, so wäre das ganze Reich, wie der Dichter sagt, ‚wie ein geplatzter Luftballon‘ zusammengefallen.“⁶¹ Ein Artikel im *Fraser's Magazine* beleuchtet Mitte Juli den Zusammenhang zwischen dem ungarisch-österreichischen Verhältnis und dem preussisch-österreichischen Krieg von einem anderen Aspekt aus. Er spricht konkret über die begonnenen Ausgleichsverhandlungen vom Gesichtspunkt des Krieges gesehen, und stellt fest, dass die Regierung mit ähnlichen Vorsätzen Gespräche angebahnt hat, obwohl sie genau weiss, dass sie mit keinen Zugeständnissen seitens der „konstitutionellen“ Partei Ungarns rechnen kann. Nach den Folgerungen des Blattes war es „bloss ein politisches Manöver, um das ungarische Problem während des Krieges loszuwerden, ... war aber so leicht zu durchschauen, dass es wahrscheinlich niemanden beeinflusst hat. Wenn Österreich siegt, so tritt der ungarische Landtag nie mehr zusammen; verliert es, dann bleibt nichts anderes übrig, als grosse Konzessionen zu machen — wenn es noch nicht zu spät ist.“⁶² Dieser Artikel schiebt also auch die Verantwortung für die unsicheren inneren Verhältnisse auf Österreich, und gemahnt daran, dass das Reich im Fall einer Niederlage nur um den Preis grosser Schwierigkeiten zu retten sein wird.

Das Los Österreichs

Im Zeitabschnitt nach der schweren Niederlage Österreichs behandelte die Presse Österreichs Zukunft in verschiedentlichen Formen, doch wesentlich mit dem gleichen Inhalt. „Österreichs Zukunft“, ein Artikel im *Spectator*, beleuchtet Österreichs Nachkriegslage mit einem zutreffenden Vergleich: „Ein leckes Schiff, das sich auf den Wogen eines riesigen Meeres schaukelt, nirgends das Steuerrad, die Masten sind umgestürzt und der Schiffgrund brennt, der Kapitän ist betäubt und sprachlos angesichts der Katastrophe, die Offiziere blicken mit leeren Augen vor sich, gehen erregt herum; die Schreie der Passagiere und der Mannschaft stören die Stille auf...“⁶³ In dieser Situation gibt es nur eine Lösung: den Austritt aus dem Deutschen Bund — stellt das *Fraser's Magazine* fest. Die entscheidende Frage nach dem Krieg ist eben die, ob Österreich aus dem Bunde scheidet. Der Fortbestand Österreichs liegt im Interesse Europas, daher muss die Lage mit friedlichen Mitteln geordnet werden. „... Ein fortdauerndes Österreich ist für Europa sehr wichtig.

Wir glauben, dass das grosse mittlere Becken der Donau und ihrer Nebenflüsse ausreichende Handels- und andere Interessengemeinschaften bedeutet, die dazu verhelfen werden, die nationalen Zwiste zu dämpfen und zuletzt völlig aufzulösen; und endlich wissen wir sehr gut dass, wenn die Dynastie zerfällt, Österreich in Stücke zerfällt... Rang und Titel des österreichischen Kaisers sind von grosser Bedeutung in der Gegenwart und von unvorstellbar grosser in der Zukunft: verbündet mit Preussen und Italien wird Österreich unbesiegbar, und das ist kein Traum, sondern eine leicht erreichbare Realität.⁶⁴ Diese Gedankenreihe zeigt klar, dass England bezüglich der Kräfte, die das Reich zusammenhalten, keine Illusionen hegte: man war der Ansicht, dass Österreich — formell zumindest — von der Dynastie zusammengehalten wird.⁶⁵ Dieser Gedanke taucht gleichzeitig bei einer Reihe von anderen Autoren und in verschiedenen Zusammenhängen auf. Dem *Spectator* nach ist die Konsolidierung Osteuropas ohne die Habsburger eine übermenschliche Aufgabe, die selbst mit der Hilfe der Dynastie auf ausserordentliche Schwierigkeiten stossen wird.⁶⁶ Die *London Quarterly Review* beschreibt die Gefahr in ganz konkreter Weise. „...Keine der fünf Volksgruppen (Deutsche, Böhmen, Galizianer, Ungarn, Südslawen — mit den Rumänen Siebenbürgens lohnt es kaum zu rechnen) des Reiches ist sehr... eng an die Dynastie gebunden; der Name Österreich bedeutet einen kaiserlichen Hof, aber kein Volk, und kann von der Landkarte gestrichen werden, ohne dass auch nur eine der Nationalitäten zum Opfer fällt...“ Der Artikel zitiert weiters Metternichs geistreiche Bemerkung, wonach das Wort „Italien“ nichts anderes, als eine geographische Benennung sei. Der Publizist bestreitet die Behauptung, und bemerkt: „Die pure Existenz einer Nation, auch wenn sie ohne politischen Status lebt, ist eine verlässlichere Garantie für die Zukunft, als eine konventionelle politische Benennung, mit der sich keine Nation untrennbar identifiziert.“⁶⁷ Es fällt auf, dass die englischen Ansichten über die Lebensunfähigkeit der Struktur des Habsburg-Reiches mit dem Gedanken aus einem der Vorträge, die Kossuth in den Jahren 1858–59 in England gehalten hat, übereinstimmen.⁶⁸

In diesem Zusammenhange wird eine Bemerkung im *Spectator* höchst interessant, die neue merkwürdige Eigentümlichkeiten der englischen liberalen Gesinnung entblösst. Wir haben soeben gesehen, dass im *Athenaeum* das unter preussischer Führung sich vereinende Deutschland im Namen des „liberalen und aufgeklärten Europas“ begrüsst wurde. Dasselbe liberale Europa ist — zumindest der Ansicht des Publizisten nach — nicht so einheitlich, was Österreich betrifft. „Wenn die englischen Liberalen ein grosses österreichisches Haus auch misstrauen, sie können doch nicht ohne Panik an die herannahende Schlacht an der Donau denken. Die Liberalen des Kontinents haben sich daran gewöhnt, dem Zerfall des österreichischen Reiches unbeängstigt zuzusehen, die Engländer aber schauen ostwärts und westwärts, und im Osten bedeutet der Untergang der alten Monarchie nicht nur Gutes.“⁶⁹ Dieser Standpunkt stimmt mit einer früheren Ansicht des *Spectators* überein, die im Namen der „liberalen Meinung Europas“ die ungarischen Unabhängigkeits-

streben, die Gefährdung der Einheit des Reiches verurteilt und den Ausgleich quasi als die Verwirklichung der englischen liberalen Interessen interpretiert.⁷⁰ Vergleicht man diese drei Ansichten, so zeichnen sich die Konturen einer eigenartigen „liberalen“ Konzeption ab: ein nationales Deutschland unter preussischer Führung, ein Donau-Österreich unter österreichischem – sogar Habsburg – Zepter und ein durch Ausgleich in das Reich eingegliedertes, nicht unabhängiges Ungarn. Es handelt sich hier um eine berechnende, in der Machtpolitik erprobte, weitgehend den Interessen des englischen Imperialismus angepasste und sich liberal nennende Auffassung. Das in der frühen Periode des Liberalismus formulierte Verhältnis der politischen Theorie zur politischen Praxis hat sich im Laufe des Jahrhunderts geändert. Die politischen Denker der neuen Ära formen die neue Theorie schon im steifen Rahmen der Grossmachtsinteressen und -Möglichkeiten.

Es vertragen sich natürlich innerhalb dieser Konzeption die habsburgfeindlichen Ansichten der konservativen *London Quarterly Review* mit dem im Wesen habsburgfreundlichen Standpunkt des liberalen *Spectators*, die sich im Grunde nur förmlich voneinander unterscheiden. Beide nehmen die Niederlage Österreichs als eine befriedigende Lösung zur Kenntnis, insofern sie die Einheit des Reiches nicht gefährdet. Die *London Quarterly Review* macht eine nüchterne Berechnung. „Unser früheres Bündnis mit Österreich hatte beiderseitig das Prinzip der Zweckmässigkeit diktiert. Es war ein gemeinsames Interesse, dass Österreich ein Damm der Ambitionen Frankreichs und Russlands sei, und Österreich hat sich in diesem Sinne uns und ganz Mitteleuropa gegenüber verpflichtet; was Russland betrifft, ist es den Vereinbarungen untreu gewesen, in jeder anderen Beziehung wurden seine Dienste überzahlt, und es hat seine Macht und Möglichkeiten in einer Weise gebraucht, mit der kein Freund der Freiheit und des Protestantismus sympathisieren kann.“⁷¹ Doch führt dieser Gedankengang nicht zur Behauptung, dass das Daseinsrecht des Reiches – und damit der Habsburger – aufgehört hätte. Der „Reichsgedanke“ geht nicht so weit, macht nur die Dynastie auf die Realitäten aufmerksam, und ermuntert eine Donau-Orientierung, bzw. eine Expansion nach dem Osten. „Der Einfluss des [kaiserlichen] Hauses hat in Italien für beide Seiten Unglück und Verderben gebracht. Der Einfluss in Deutschland ist das grosse Hindernis des deutschen Fortschritts gewesen. Aber wenn [der Kaiser] jetzt von Herzen ein Ungar würde? Wenn er dem weiten, reichen, auch jetzt noch unter seiner Macht stehenden Raum ein tatsächlich zivilisierendes Zepter reichte? Wenn er anstatt Menschen verschiedener Rasse und Sprache zur gegenseitigen Unterdrückung zu benützen, der Vermittler und Dolmetsch, eine Verbindungskette zwischen diesen Völkern wäre, die verborgenen Bodenschätze ausbeutete, und die noch unerprobten Fähigkeiten der durch falsche Kultur noch nicht verdorbenen und demoralisierten Menschen hervorlockte? Wenn [Franz Joseph], so täte, dann würde in ihm Mittel- und Westeuropa einstimmig ... das Oberhaupt einer künftigen Donaukonföderation begrüßen.“⁷²

Das ist mehr als ein Gedanke, es ist ein klares politisches Programm. Auch dann, wenn der Autor zum Abschluss skeptisch bemerkt, dass es zu viel ist von einem Habsburg zu erwarten, die Traditionen seines Hauses und die Lehren des jesuitischen Erziehers zu vergessen. Zum Janus-Gesicht der englischen politischen Denkart gehört weiters, dass man zu diesem Programm die Möglichkeit einer Expansion nach dem Balkan hinzufügt, vorausgesetzt, dass oben angeführte Bedingungen erfüllt werden.⁷³ Auch der *Spectator* hält das Habsburghaus für den angemessenen Erben des Türkischen Reiches. Östliche Expansion – mit deutschen Ansiedlern, deren zivilisierender Einfluss die Kohesion der Länder festigen würde.⁷⁴ Die sich lostrennenden Gebiete des Türkischen Reiches gebühren Österreich schon wegen des Verlustes von Venedig – ergänzt Wyatt die Argumentierung.⁷⁵ Es muss bemerkt werden, dass das Programm des Gebietsaustausches ein früherer Gedanke ist, der, unter anderen, auch auf der Pariser Friedenskonferenz aufgeworfen wurde.⁷⁶

Im Verhältnis zur früheren Periode hat der Krieg die Stellungnahme der englischen Publizistik, was die Zukunft Österreichs und Ungarns, und auch den Kontakt dieser Länder betrifft, etwas modifiziert. Nach den 1866 gemachten Erfahrungen wurde es klar, dass die Habsburg-Dynastie das Reich nur dann aufrechterhalten kann, wenn sie aus dem Deutschen Bund ausscheidet und die Monarchie zu einem Donau-Reich reorganisiert.

Obzwar ein nationales Ungarn sogar auf Grund der Erfahrungen des Krieges unvorstellbar war, und die englischen Beobachter den künftigen Standort Ungarns einstimmig im Rahmen der Monarchie feststellten, sind die Zweifel, die in früheren Perioden in der Frage des Ausgleiches aufgekommen waren, während des Krieges grösstenteils verschwunden. Es ist klar geworden, dass nur ein Ausgleich mit Ungarn, und zwar ein Ausgleich dualistischen Aufbaus die in den Augen Englands und Westeuropas so erwünschte Einheit Österreichs aufrechterhalten kann.

* * *

Als der preussisch-österreichische Krieg ausbrach, rechnete England mit dem Sieg Österreichs. Nach dem durchschlagenden preussischen Erfolg jedoch bauten die Engländer auch ein von Preussen geführtes, einheitliches Deutschland freudig in ihre europäische Konzeption ein.⁷⁷ England nahm es zufrieden zur Kenntnis, dass man bei einem mitteleuropäischen Verteidigungssystem gegen die russische und französische Politik nunmehr auch auf Deutschland neben Österreich rechnen kann. Im engen Zusammenhang damit verstärkte sich zunehmend die Idee der Notwendigkeit eines Donaureiches, das für ein aus dem Deutschen Bund verdrängtes Österreich eine neue europäische Mission bedeuten könne. Die wirtschaftlichen und politischen Interessen Englands knüpften sich an die Stabilität Mitteleuropas, daher war England bereit, die Konsolidierung dieses Raumes mit allen Mitteln zu unterstützen. Die neue Machtstruktur wurde von der englischen öffentlichen Meinung im Zeichen antirussischer Überlegungen erwogen.

NOTIZEN

- ¹ Mehr darüber s. *Tibor Frank: Foreign Affairs in British Political Thought in the 1860s* (Studies in British and American, Vol. 2, Budapest, 1975).
- ² Königgrätz wird auch in der jüngsten österreichischen Fachliteratur als ein Ereignis internationaler Bedeutung betrachtet, dessen Auswirkungen sich nicht auf Deutschland und Österreich beschränken. Vgl. *Hugo Hantsch: 1866 und die Folgen. In: Der österreichisch-ungarische Ausgleich von 1867. Vorgeschichte und Wirkungen* (Wien-München, 1967, S. 59–60.). Über den preussisch-österreichischen Krieg s. neulich *Oskar Regele: Österreichs Krieg 1866* (ebenda, S. 33–50.); bzw. *Kovács, Endre: Ausztria útja az 1867-es kiegyezéshez* (Österreichs Weg zum Ausgleich von 1867). (Budapest, 1968) S. 113–209. — Die Stellungnahme der englischen politischen Führung bezüglich der Kriegsfrage wird in der Studie nur berührt. Wichtige Daten dazu s. *W. E. Mosse: The Crown and Foreign Policy. Queen Victoria and the Austro-Prussian Conflict, March–May 1866* (The Cambridge Historical Journal, Vol. X, No. 2, 1951) S. 205–223. — Bedauerlicherweise konnte ich zwei einschlägige Dissertationen aus Deutschland nicht erreichen: *G. Brüns: England und der Deutsche Krieg 1866* (Göttingen, 1933); bzw. *H. Kaitschik: Regierung und öffentliche Meinung Englands in ihrem Verhältnis zu Frankreich und Preussen. Deutschland im Zeitalter der deutschen Einigungskriege* (Hamburg, 1935).
- ³ *E(dward) B(ruce) Hamley: A Review of the Continental War* (Blackwood's Edinburgh Magazine, Vol. 100, August 1866) S. 247.
- ⁴ Vgl. *Laurence D. Steffel: The Schleswig-Holstein Question* (Harvard Historical Studies, Vol. XXXII) (Cambridge: Harvard UP); *Kovács, Endre: op. cit.* S. 34–5. und ff.; *Hermann Oncken: Das deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkrieges* (Leipzig: Barth, 1933) Band I, S. 75–6.; *Paul Smith* (ed.): *Lord Salisbury and Politics* (Cambridge: UP, 1972) S. 159–160.
- ⁵ Der Stoff des grossen konservativen Tagesblattes *The Morning Post* wurde in der Kriegsperiode vom Londoner Gesandten Österreichs Graf Rudolf Apponyi gesammelt. Seine Zeitungsausschnitte datierend vom 1. März bis 3. August 1866 s. in der *Országos Széchényi Könyvtár Kézirattára* (Manuskriptensammlung der Nationalbibliothek Széchényi, Budapest, folgend OSzK Kt): Fond II/472.
- ⁶ Mehr darüber s. *Tibor Frank: The British Image of Hungary, 1865/1870* (Budapest, 1976), S. 277, Anm. 209.
- ⁷ *H(enry) M. Hozier: The Seven Weeks' War. Its Antecedents and its Incidents, I–II* (London, 1867). Eine Rezension darüber s. *The Athenaeum*, July 6, 1867, S. 9–10. Im Deutschen: *Der Feldzug in Böhmen und Mähren. Berichte und Schilderungen des Korrespondenten der Times im Hauptquartier der 1. Armee* (Berlin, 1866) S. IV, 212.
- ⁸ *W(alter) J(ames) Wyatt: A Political and Military Review of the Austro-Italian War of 1866, with an Account of the Garibaldian Expedition to the Tyrol, a Review of the Future Policy of Italy and her Present Financial Difficulties* (London, 1867) S. 138. s. darüber *The Athenaeum*, August 24, 1867, S. 233–4. — *W. J. Wyatt: A Political and Military History of the Hanoverian and Italian War* (London, 1868) S. VII, 399. s. darüber *The Athenaeum*, November 14, 1868, S. 640. — *Edward Dicey: The Battlefields of 1866* (London, 1866) S. 340. s. darüber *The Athenaeum*, January 19, 1867, S. 82–3; bzw. *William Black: The Fortnightly Review*, March 1, 1867, S. 385–8.
- ⁹ *Sir Alexander Malet: The Overthrow of the Germanic Confederation by Prussia in 1866* (London, 1870) S. XXIV, 431.
- ¹⁰ *M. E. Grant Duff: Studies in European Politics* (Edinburgh, 1866) s. darüber *The Athenaeum*, June 23, 1866, S. 823–4.
- ¹¹ *Prussian Aggression and England's Interest* (London, 1866).
- ¹² *E. B. Hamley: op. cit.* S. 247–260. — *Captain C(harles) C. Chesney: The Campaign in Western Germany* (Blackwood's Edinburgh Magazine, Vol. 101, January 1867) S. 68–82. — (*J. A. Crowe*): *The Prussian Campaign of 1866* (The Edinburgh Review, Vol. 125, April 1867) S. 363–389. — *C. Redding: [Austro-Prussian War]* (Colburn's New Monthly Magazine, Vol. 137, 1866) S. 464. — *E(dward) Dicey: The Campaign in Germany* (Macmillan's Magazine, Vol. 14, September 1866) S. 386–394. — *Italy and the War of 1866* (The Westminster Review, Vol. 87, April 1, 1867) S. 275–325. — [*Campaign in Southern Germany*] (Colburn's New Monthly Magazine, Vol. 140, 1867)

- S. 1 — . — The War in its Political and Military Bearings (Fraser's Magazine, Vol. 74, August 1866) S. 259–276. — [At Leipzig during the Austro-Prussian War] (The Temple Bar, Vol. 18, 1866) S. 105 — . — [Tale of the Austro-Prussian War] (The Temple Bar, Vol. 18, 1866) S. 316 — .
- ¹³ C. C. Chesney: The Military Growth of Prussia (The Edinburgh Review, Vol. 124, October 1866) S. 553–595. Repr.: Military Resources of Prussia and France (London, 1870) — (Adam Gielgud): The Prussian Army (The Cornhill Magazine, Vol. 14, November 1866) S. 548–563. — (T. E. Cliffe-Leslie): The Military Systems of Europe (The North British Review, Vol. 47 (OS), bzw. Vol. 8 (NS), December 1867) S. 404–440. Repr.: Essays in Political and Moral Philosophy (London, 1879).
- ¹⁴ Der Feldzug in Böhmen und Mähren von Th. Fontane (The Westminster Review, Vol. 93, January – April, 1870) S. 605.
- ¹⁵ Ernst Freiherr von Plener: Erinnerungen. Band I: Jugend, Paris und London bis 1873 (Stuttgart – Leipzig, 1911) S. 166. — So ist auch Kapitän Wyatt, der Autor oben zitierter Werke, nach Österreich gekommen.
- ¹⁶ (Henry Reeve): The State of Europe (The Edinburgh Review, Vol. 124, July 1866) S. 275–298. — The Present European Crisis (London Quarterly Review, Vol. 27, 1867) S. 125–162. — [European Politics, 1866] (The Dublin Review, Vol. 74, 1873) S. 267 — . — The Evil Results of the Austrian Collapse (The Spectator, July 21, 1866) S. 796–7. — Austria and England (The Spectator, July 28, 1866) S. 823–4. — The Future of Austria (The Spectator, September 8, 1866) S. 989–990. — A Bit of the Secret History of 1866 (The Spectator, May 8, 1869) S. 560–1.
- ¹⁷ Consulting the Oracle (Punch, or the London Charivari, Vol. 50, May 12, 1866) S. 199. — The Dark Horse (Punch, Vol. 50, May 19, 1866) S. 211. — Check to the King! (Punch, Vol. 50, July 2, 1866) S. 233. — Honesty and Policy (Punch, Vol. 50, June 16, 1866) S. 253. — Denmark Avenged (Punch, Vol. 51, July 7, 1866) S. 7. — The Lion of St. Mark (Punch, Vol. 51, July 28, 1866) S. 41. — Peace — and No Pieces! (Punch, Vol. 51, August 25, 1866) S. 83.
- ¹⁸ „Der Anspruch des Publikums ist ein Buch über Deutschland — geschrieben für Millionen... Wir wollen wissen, was den vergangenen Krieg verursacht hat und was die Folgen sein werden...“ lautet das Vorwort des Verlegers Routledge zum Buch Edmund Spencers: „Germany from the Baltic...“ Zitiert von: The Athenaeum, April 20, 1867, S. 515. — Kapitän E. Spencer veröffentlichte ab 1837 in mehreren Bänden seine Reisebeschreibungen. In diesen beschäftigt er sich oft mit seinen Erlebnissen in Österreich und Ungarn. Vgl. Travels in Circassia... (London, 1837) Band I–II; Travels in European Turkey... (London, 1851) Band I–II; Turkey, Russia, the Black Sea (London, 1854); Travels in France and Germany... (London, 1866) Band I–II; Germany from the Baltic to the Adriatic: or, Prussia, Austria, and Venetia, with Reference to the Late War (London, 1867). — Lizzie Selina Eden: A Lady's Glimpse of the Late War in Bohemia (London, 1867) S. VIII, 305. s. darüber The Athenaeum, March 2, 1867, S. 281–2.
- ¹⁹ Hansard's Parliamentary Debates, Vol. 184, S. 117–176. Die Interpellation Kinglakes: S. 119–123. Auf der grossen Debatte wurde hauptsächlich davon gesprochen, ob die Regierung irgendwelche Ratschläge für Wien bezüglich des Verkaufes Venedigs gegeben hat. Es kam der Verdacht auf, dass Russell seine Meinung über die Lösung der italienischen Frage in einem Privatbrief konzipiert habe, die Regierung reagierte jedoch nicht auf die diesbezüglichen Interpellationen. Im Nachlass des Londoner Gesandten, Graf Rudolf Apponyi, wurde der vertrauliche Privatbrief Russells an den Gesandten, worin er den Verkauf von Venedig empfiehlt, jüngst aufgefunden. (OSzK Kt: Fond II/461/75; Russell an Apponyi, Pembroke Lodge, April 16, 1866. Seine Kopie ist dem Bericht Apponyis an den Grafen Mensdorff beigelegt; s. in Haus-, Hof- und Staatsarchiv [HHStA], Wien: Ministerium des Äusseren, Politisches Archiv, VIII. England, Fasc. 67, Berichte, No. 27B, April 18, 1866).
- ²⁰ Hansard, Vol. 184, S. 1326. July 23, 1866.
- ²¹ J. A. Hansom an Rudolf Apponyi, London, July 15, 1866. OSzK Kt: Fond II/461/46.
- ²² Georgiana Fullerton an Rudolf Apponyi, London, July 22 und 24, 1866. OSzK Kt: Fond II/461/56–8. — Über Lady Georgiana Charlotte Fullerton s. The Dictionary of National Biography, Vol. VII (Oxford UP, 1963–4), S. 765–6.

- ²³ S. dazu meine oben angeführte Studie: *The British Image of Hungary*, op. cit. S. 70–72.; weiterhin Marie Elisabeth Herbert an Rudolf Apponyi, London, July 13, 1866. OSzK Kt: Fond II/461/42; bzw. Georgiana Fullerton an Frau Rudolf Apponyi, July 9, (1866). OSzK Kt: Fond II/F 461/39.
- ²⁴ Denbigh an Rudolf Apponyi, London, July 17, 19, 31, bzw. o.D., 1866. OSzK Kt: Fond II/461/50, 51, 65, 68. — *The Times*, July 18, 1866. — Home Purves an Rudolf Apponyi, July 19, 1866; Mrs. Florence Bastard an Rudolf Apponyi, Danby Hall, July 6, 1866; Thomas Grant an Rudolf Apponyi, July 13, 1866; Alice D. Fitzwilliam an Rudolf Apponyi, Milton, July 20, 1866. OSzK Kt: Fond II/461. — Rudolf Apponyi an das Ministerium des Äussern, London, October 23, 1866. HHStA: Min. d. Äussern, Polit. Archiv, VIII. England, Fasc. 67, Berichte, No. LVIII; bzw. Denbigh an Franz Joseph I., November 17, 1866. S. beigelegt zu Rudolf Apponyi an das Min. d. Äussern, Polit. Archiv, VIII. England, Fasc. 68, Berichte, No. LXV A–D.
- ²⁵ Kate M. Lyell an Ferenc Pulszky, London, July 7, 1866. OSzK Kt: Fond VIII/628. Über die preusseneindliche Stimmung s. *Prussian Aggression...*, op. cit. S. 30–31.; bzw. Sir Robert Peel im englischen Unterhaus, June 11, 1866. Hansard, Vol. 184, S. 144. — Mrs. Florence Bastard schreibt über die Angst vor den Preussen an Rudolf Apponyi, Danby Hall, July 6, 1866. OSzK Kt: Fond II/461/31.
- ²⁶ S. OSzK Kt: Fond II/467/32–33–34; Fond II/461/41; bzw. Fond II/461/69. — Auch in Deutschland führte der Krieg zur Erscheinung von Geisteskrankheiten: *H. A. Adam* berichtet über einen Bauern von Hofstetten, der in seiner Angst vor den Preussen verückt geworden ist. (Über Geisteskrankheit in alter und neuer Zeit. Ein Stück Kulturgeschichte in Wort und Bild. Regensburg: Rath, 1928) S. 67–8.
- ²⁷ *Edward Dicey: The Battlefield of 1866*, op. cit. Zitiert in: *The Athenaeum*, January 19, 1867. S. 82.
- ²⁸ (*J. H. Tremenhare–J. B. Pentland:*) *The Resources, Condition and Prospects of Italy* (*The Quarterly Review*, Vol. 118, October 1865) S. 371–403. — *The Athenaeum*, January 19, 1867. S. 82.
- ²⁹ *Chester Wells Clark: Franz Joseph and Bismarck: The Diplomacy of Austria before the War of 1866* (*Harvard Historical Studies*, Cambridge, 1934; repr. 1968) S. 488–9. — Über den Zwiespalt, die Entzweiung der deutschen Publizistik in der Vorkriegszeit s. *Heinrich Ritter von Srbik: Deutsche Einheit. Idee und Wirklichkeit, vom Heiligen Reich bis Königgrätz* (München: Bruckmann, 1935) Band II, S. 387–8.
- ³⁰ Vgl. Hansard, Vol. 184, S. 117–176. June 11, 1866.
- ³¹ (*Henry Reeve:*) op. cit. S. 282.
- ³² Ebenda, S. 275–298.
- ³³ *The Athenaeum*, June 23, 1866. S. 283.
- ³⁴ (*C. C. Chesney:*) *The Military Growth of Prussia*, op. cit. S. 595.
- ³⁵ *The Athenaeum*, June 23, 1866, S. 823.
- ³⁶ *William Black: The Battlefield*, op. cit. S. 388.
- ³⁷ *The Present European Crisis*, op. cit. S. 158, 126.
- ³⁸ *The Athenaeum*, June 23, 1866. S. 823.
- ³⁹ *Horst Michael: Bismarck, England und Europa (Vorwiegend von 1866–1870)* (München: Verlag der Münchner Drucke, 1930) S. 31; *Eberhard Naujoks: Bismarcks auswärtige Pressepolitik und die Reichsgründung (1865–1871)* (Wiesbaden: Steiner, 1968) S. 321.; *Barbara Krebs: Die westeuropäische Pressepolitik der Ära Beust (1865–1871)* (Göppingen: Kümmerle, 1970) S. 102–3, 109.
- ⁴⁰ Über die Neutralität Englands s. *Kenneth Bourne: The Foreign Policy of Victorian England 1830–1902* (Oxford: Clarendon, 1970) S. 110–113, 381–390. — Zu dessen Bismarck'scher Bewertung s. *Horst Michael*: op. cit. S. 14–5, 30–1, 37.; weiterhin *Hans Rothfels: Bismarcks englische Bündnispolitik* (Berlin und Leipzig, 1924) S. 9. und ff.; bzw. *Gerhard Ritter: Bismarcks Verhältnis zu England und die Politik des neuen Kurses* (Berlin, 1924) S. 15.
- ⁴¹ Palmerston an Russell, September 13, 1865. Hrg. in *Kenneth Bourne*: op. cit., S. 381–2.; s. noch ebenda S. 111–2.; weiterhin *Horst Michael*: op. cit. S. 24–7, 31.
- ⁴² Bismarck an Bernstorff, Januar 14, 1867. Hrg. in *Hermann Oncken: Die Rheinpolitik Kaiser Napoleon III. von 1863 bis 1870 und der Ursprung des Krieges von 1870/71* (Stuttgart–Berlin–Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt, 1926) Band II, S. 185–6. s.

- dazu auch *Otto Fürst von Bismarck*: Gedanken und Erinnerungen (Stuttgart: Cotta, 1898) Band II, S. 54.
- ⁴³ *Eberhard Naujoks*: op. cit. S. 320–5.; *Barbara Krebs*: op. cit. S. 161.; *Otto Fürst von Bismarck*: op. cit. Band II, S. 55.; *Horst Michael*: op. cit. S. 31–2.
- ⁴⁴ *Barbara Krebs*: op. cit. S. 109–110, 125, 155–6.
- ⁴⁵ *Wright an Seward*, Berlin, June 17, 1866. Zitiert in: *Chester Wells Clark*: op. cit. S. 471.
- ⁴⁶ *Statisztikai és Nemzetgazdasági Közlemények* (Statistische und Nationalökonomische Mitteilungen) Band VI (Pest, 1869) S. 153–4. — Vgl. *Frank, Tibor*: A magyar agrár-export kérdése az 1860-as évek angol–osztrák kereskedelmi tárgyalásain (Die Frage des ungarischen Agrarexportes auf den englisch–österreichischen Handelsverhandlungen der 1860-er Jahre (Agrártörténeti Szemle, 1975/3–4) S. 477–486.
- ⁴⁷ *The Evil Results...* op. cit. S. 796.
- ⁴⁸ *Sir Alexander Malet*: op. cit. S. 200.
- ⁴⁹ (*Henry Reeve*;) op. cit. S. 293.
- ⁵⁰ *William Black*: op. cit. S. 387.
- ⁵¹ *Lizzie Selina Eden*: op. cit. S. 299–301.
- ⁵² *The Athenaeum*, June 23, 1866. S. 824.
- ⁵³ *The Athenaeum*, January 19, 1867. S. 83.
- ⁵⁴ *The Times*, September 5, 1866.
- ⁵⁵ *F. W. Newman an Ferenc Pulszky*, Bristol, August 13, 1866. OSzK Kt: Fond VIII/745/82.
- ⁵⁶ *The Athenaeum*, July 6, 1867. S. 9.
- ⁵⁷ *E. B. Hamley*: op. cit. S. 260.
- ⁵⁸ *Austria and England*, op. cit. S. 823.
- ⁵⁹ *The Times*, October 4, 1866.
- ⁶⁰ (*Leslie Stephen*;) *Transylvania* (*The Cornhill Magazine*, November 1866, Vol. 14) S. 581.
- ⁶¹ *F. W. Maitland*: *The Life and Letters of Leslie Stephen* (London, 1906) S. 182. — Zu Stephens Reise in Siebenbürgen s. auch *Tibor Frank*: *A Leap Backwards: Leslie Stephen in Transylvania* (*The New Hungarian Quarterly*, 1973, Vol. XIV, No. 52) S. 160–164.
- ⁶² *The War in its Political and Military Bearings*, op. cit. S. 261.
- ⁶³ *The Future of Austria*, op. cit. S. 989.
- ⁶⁴ *The War in its...* op. cit. S. 275–6.
- ⁶⁵ Eine grundsätzlich verschiedene Konzeption wurde in dieser Frage von der modernen Geschichtsschreibung formuliert: dem amerikanischen Professor *Robert A. Kann* nach hat das Reich die "Idee des supernationalen Bündnisses" aufrechterhalten. S. dazu: *The Multinational Empire. Nationalism and National Reform in the Habsburg Monarchy 1848–1918* (New York: Columbia UP, 1950) Band II, S. 293–8. Vgl. *István Diószegi*: Die österreichisch–ungarische Monarchie in der internationalen Politik im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. *Études Historiques*, 1970 (Budapest: Akadémiai) S. 363–6.
- ⁶⁶ *The Evil Results...* op. cit. S. 797.
- ⁶⁷ *The Present European Crisis...* op. cit. S. 145. — Ein ähnlicher Gedanke erscheint in einem Artikel von *John Bowring* über Petőfi (*Once a Week*, Vol. 16, March 23, 1867) S. 346.
- ⁶⁸ Vgl. *György Szabad*: *Kossuth and the British "Balance of Power" Policy (1859–1861)* (*Studia Historica*, 34, Budapest, 1960) S. 5–6.
- ⁶⁹ *The Evil Results...* op. cit. S. 796.
- ⁷⁰ *The Prospects of Austria and Hungary* (*Spectator*, December 23, 1865) S. 1430.
- ⁷¹ *The Present European Crisis*, op. cit. S. 126.
- ⁷² Ebenda, S. 144–5.
- ⁷³ Ebenda, S. 145.
- ⁷⁴ *The Evil Results...* op. cit. S. 797.
- ⁷⁵ *W. J. Wyatt*: op. cit. 2. Auflage, S. 354.
- ⁷⁶ Vgl. *Szabad, György*: *Forradalom és kiegyezés választóján (1860–61)* (Am Scheideweg von Revolution und Ausgleich) (Budapest: Akadémiai, 1967) S. 117–8.; bzw. *Kossuth and the...* op. cit. S. 28–9.
- ⁷⁷ *Rudolf Apponyi an Mensdorff*, Juli 24, 1866. HHStA: Min. d. Äussern, Polit. Archiv, VIII. England, Fasc. 67, Berichte, No. 51 A–C, B.